Zurück zur 2000-Watt-Gesellschaft

Autor(en): **Braunwalder, Armin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **28 (2008)**

Heft 54

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Armin Braunwalder

Zurück zur 2000-Watt-Gesellschaft

Die „2000-Watt-Gesellschaft" ist in aller Munde, über dieses Modell wird derzeit kontrovers diskutiert.[1] Was als politisches Bekenntnis locker über die Lippen geht, entpuppt sich in der harten Realität noch weitgehend als warme Luft.

Der globale Verbrauch von Erdöl und Gas wächst ungebremst und die Vorräte schrumpfen. Gleichzeitig sind es immer weniger Länder in politisch instabilen Regionen, die noch über grosse Reserven verfügen. Der Strategieexperte Curt Gasteyger brachte es in „Finanz und Wirtschaft" vom 12. April 2006 auf den Punkt. Unter dem Titel „Umkämpfte Energiepolitik" zeichnet er ein düsteres Szenario: Die Abhängigkeit Europas von Erdöl und Gas wird sich von heute 70 auf 90 Prozent erhöhen.

Das gilt grundsätzlich auch für die Schweiz. Wie schafft man unter diesen Vorzeichen langfristig Versorgungssicherheit? Wie soll verhindert werden, dass das Klima wegen ungehemmter Verbrennung von Erdöl, Gas und Kohle endgültig aus dem Ruder läuft? Um die Versorgungssicherheit langfristig zu gewähren, sieht Gasteyger nur einen Weg: die Verbesserung der Energieeffizienz mit neuen Technologien. Der Energieverbrauch muss massiv gesenkt werden. Das ist auch die Schlüsselstrategie, um die Klimaerwärmung nachhaltig zu bremsen. Gasteyger bestätigt damit nur, was Umweltorganisationen als einsame Ruferinnen in der Schweiz seit dreissig Jahren fordern. Was es heute dringend braucht, ist eine Effizienzrevolution und ein gesellschaftliches Verständnis von Suffizienz, das sich an den lebensnotwendigen Bedürfnissen des Menschen orientiert statt an der grenzenlosen Konsumgier.

Die Ausgangslage ist einfach: Heute beansprucht in der Schweiz jede Person zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse eine permanente Leistung von 6000 Watt, zum überwiegenden Teil aus nicht-erneuerbarem Öl, Gas und Uran. Man kann sich das so vorstellen: Pro Kopf brennen während 8760 Stunden (= 1 Jahr) 60 Glühlampen à 100 Watt. Das ergibt pro Jahr einen Energieverbrauch von 52›560 Kilowattstunden (kWh). Mehr als die Hälfte davon entfallen auf Bau, Unterhalt und Betrieb des Gebäudeparks. Ein Drittel geht auf das Konto Mobilität von Menschen und Gütern. Ein Sechstel steckt in der Grauen Energie von Importgütern. Der globale Durchschnitt liegt bei einer Energieleistung von rund 2000 Watt pro Kopf, wobei die Unterschiede riesig sind. Eine Inderin muss sich mit rund 700 Watt begnügen, während der durchschnittliche „way of life" eines Amerikaners mit 10›000 Watt zu Buche schlägt.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des beschleunigten Klimawandels entstand im Rahmen der „Strategie Nachhaltigkeit im ETH-Bereich" das Modell der „2000-Watt-Gesellschaft". Ziel dieser Vision, die eine an Nachhaltigkeit orientierte Politik und Lebensweise voraussetzt, ist die

Reduktion der energetischen Leistung um zwei Drittel - auf 2000 Watt pro Person der Schweizer Bevölkerung. Davon müssen drei Viertel durch erneuerbare Energien gedeckt werden. Das wird nur möglich sein, wenn Bauten und Anlagen, Fahrzeuge, Einrichtungen und Geräte sowie der Einsatz von Ressourcen rigoros auf Energieeffizienz getrimmt werden. Das gebietet nicht nur der Klimaschutz, sondern auch die Knappheit nicht-erneuerbarer und die ökologischen Grenzen erneuerbarer Ressourcen. Der Weg zum 2000-Watt-Ziel wird allerdings kein Sonntagsspaziergang, sondern eine lange und schweisstreibende Bergtour. Nicht nur für die Schweiz, sondern für alle Länder, die um Faktoren über der 2000-Watt-Marke liegen.

Voll auf Klima-Crash-Kurs

Dass es möglich ist, das 2000-Watt-Ziel zu erreichen, belegen viele wissenschaftliche Untersuchungen. 2000 Watt kann man sich so vorstellen: Statt 60 Glühlampen à 100 Watt brennen pro Kopf permanent 100 Sparlampen à 20 Watt – das ergibt mehr Licht bei tieferer Leistung. Der resultierende Energieverbrauch von 17 500 Kilowattstunden und die Senkung des Ausstosses von CO_2 und weiteren Treibhausgasen um 90 Prozent auf maximal eine Tonne pro Person, ist mit heute marktfähigen Technologien machbar. Nicht von heute auf morgen. Es geht um Jahrzehnte. Nur die Erreichung dieses Ziels bietet ausreichend Gewähr, dass die weltweite Erwärmung der Atmosphäre im Vergleich zur vorindustrialisierten Zeit 2 Grad Celsius nicht überschreitet. So kann mit relativ grosser Wahrscheinlichkeit verhindert werden, dass das Klima vollends aus den Fugen gerät.

Das Modell der 2000-Watt-Gesellschaft gilt mittlerweile auch als Vision des Bundesrates. Und einige Kantone haben diese Vision in ihre kantonalen Energiepolitiken integriert.[2] Energieminister Moritz Leuenberger bemerkt dazu: „Eine solche Vision ist keine Illusion." Eine Illusion wird sie allerdings bleiben, wenn Anspruch und Wirklichkeit weiter auseinanderdriften. Wohltönende Sonntagsreden, blumige Wahlversprechen und politische Bonsai-Massnahmen ändern nämlich nichts daran, dass die Schweiz und mit ihr die gesamte industrialisierte Welt voll auf Klima-Crash-Kurs bleiben.

10 Milliarden für Energieverschwendung

Mit ihrer Studie „Energieperspektive 2050" haben die Schweizer Umweltorganisationen[3] untersucht, wieweit uns allein die heute verfügbare beste Technologie auf der Bergtour zur 2000-Watt-Gesellschaft bringen kann. Beste Technologie im Wohn- und Gebäudebereich heisst Minergie-P-Standard, bei Autos ein Benzinverbrauch von 4,3 Litern pro hundert Kilo-

meter wie beim Toyota Prius und bei Elektrogeräten beispielsweise Kühl- und Gefriergeräte der Energieklasse A++, stromsparende Wärmepumpentumbler oder Warmwasserkollektoren statt stromfressender Elektroboiler.

In der Studie wurde durchgerechnet, welcher Energieverbrauch heute resultiert, wenn der gesamte Geräte-, Gebäude- und Fahrzeugpark der Schweiz auf wundersame Weise über Nacht durch die Best-Technologien aus dem Jahr 2004 ersetzt würde. Das Ergebnis: 40 Prozent des gesamten Energieverbrauchs könnten eingespart werden. Bei Gesamtausgaben für Energie von 24,5 Milliarden Franken (2004) verschleudern Wirtschaft, Haushalte und öffentliche Hand also rund 10 Milliarden Franken pro Jahr, weil Energie in Millionen von schlecht isolierten Gebäuden, in Millionen von übermotorisierten Fahrzeugen und in Millionen von ineffizienten elektrischen Geräten und Elektromotoren schlicht verschwendet wird. Das entspricht immerhin einem Fünftel der gesamten Bundesausgaben im Jahr 2004.

Häuser zu Kraftwerken umbauen

Dass eine konsequente Effizienzstrategie weder heisst, den Gürtel enger zu schnallen, noch in die Steinzeit zurückzukehren, zeigt das Beispiel der Wohngebäude. Hier liegt ein enormes Einsparpotential brach. Viel zuviel Energie entweicht heute noch über undichte Fenster, schlecht isolierte Aussenwände, Dachböden oder Keller. Das Einfamilienhaus aus dem Jahr 1970 benötigt durchschnittlich 12 bis 15 Liter Heizöl pro Quadratmeter für Heizung und Warmwasser. Bei einem Standard-Einfamilienhaus Baujahr 2003 sind es noch immer 9 Liter Heizöl. Ein Wohnhaus im 2000-Watt-tauglichen Minergie-P-Standard kommt mit 3 Litern aus und im Passivhaus 2003 lässt sich mit nur 1,5 Liter Heizöl behaglich wohnen.

Doch Häuser können schon heute mehr Energie liefern, als sie für den Betrieb verbrauchen. Sie können zu Kraftwerken umgebaut werden. Ein Beispiel ist das „Wattwerk" in Bubendorf/BL. Es ist das erste Betriebsgebäude der Welt mit positiver Energiebilanz. Es liefert dank optimaler Wärmedämmung, hocheffizienter Wärmepumpenheizung und Solaranlagen in der Gebäudehülle mehr Energie, als für Betrieb und Benutzung verbraucht werden. Nur: Die gesetzlichen Vorschriften sind noch viel zu weich, um den Schweizer Gebäudepark im erforderlichen Zeitraum auf einen 2000-Watt-tauglichen Effizienzpfad zu bringen.

Die entscheidende Frage nach dem politischen Willen

Der UNO-Klimabericht hat die Welt und auch die Schweiz wachgerüttelt. Das Ziel ist klar: Der CO_2-Ausstoss muss bis 2050 weltweit halbiert werden. Industrieländer wie die Schweiz müssen ihren Ausstoss um bis zu

90 Prozent reduzieren, Schwellen- und Entwicklungsländer hingegen dürfen ihren CO_2-Ausstoss noch anwachsen lassen, um sich wirtschaftlich weiterentwickeln zu können. Die Prognosen der Internationalen Energieagentur (IEA) jedoch sind düster: Sie sagen je nach Szenario bis 2030 eine Zunahme des globalen Energieverbrauchs von 37 bis 53 Prozent voraus. Im Gleichschritt sollen auch die CO_2-Emissionen um 30 bis 55 Prozent zunehmen. Ein Horrorszenario. Die globale Halbierung des CO_2-Ausstosses wird zu einer unlösbar scheinenden Aufgabe.

„Politisches Wirken beginnt damit, sich Ziele zu setzen", so der Energieminister Moritz Leuenberger Ende April 2007 an der EU-G8 Energieeffizienz-Konferenz. Die Schweiz wolle den Energieverbrauch jedes Einwohners bis 2100 um zwei Drittel reduzieren. Das könnte zu spät sein. Wenn die Schweiz innert 50 Jahren von der 2000-Watt- zur 6000-Watt-Gesellschaft mutieren konnte, dann muss im gleichen Zeitraum auch die Reise zurück möglich sein. „Wir werden dieses Ziel erreichen können, weil wir es erreichen müssen", meint Bundesrat Leuenberger. Das ist aber keine Frage des Müssenkönnens, sondern einzig eine Frage des ernsthaften Willens von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Und von diesem sind wir auch in der Schweiz – man muss es klar und deutlich aussprechen – noch meilenweit entfernt.

Anmerkungen

1 Vgl. u.a. die Debatte in der NZZ vom 8. April 2008: „2000-Watt-Gesellschaft – eine Metapher oder ein anzustrebendes Ziel?". In der Zeitschrift Energie+Umwelt 2/2008: „Abschied der ETH Zürich von der 2000-Watt-Gesellschaft?". Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund / SEK fordert die „2ooo-Watt-Gesellschaft", vgl. Energieethik. Unterwegs in ein neues Energiezeitalter. Bern 2008.

2 Die Zürcher Regierung lehnt die Volksinitiative „2000-Watt-Gesellschaft für den Klimaschutz" ab. Vgl. NZZ vom 6. Juni, 2008.

3 Schweizerische Energie-Stiftung /SES, Greenpeace, WWF, VCS, April 2008.

EUROPA-MAGAZIN
EU-kritisch, ökologisch, sozial
Postfach, 8048 Zürich
fax: 031 731 29 13
forum@europa-magazin.ch
http://www.europa-magazin.ch